pfarreiblatt

17/2019 1. bis 15. Oktober **Zentralredaktion**

Missionsmonat Oktober

Vom eigenen Leben etwas verschenken

Seite 2

Der Oktober ist «ausserordentlicher Monat der Weltmission»

Das eigene Tun ist auch Mission

Papst Franziskus hat den Oktober dieses Jahr zum ausserordentlichen Monat der Weltmission ausgerufen. «Als Getaufte sind wir Missionare – auch wider Willen», sagt Martin Brunner-Artho, Direktor des päpstlichen Missionswerks Missio.

Wozu braucht es diesen Monat?
Martin Brunner-Artho: Papst Franziskus will die Kirche zu ihrem Kerngeschäft zurückholen. Die Kirche muss von Gott erzählen, das ist ihre Mission. Das bedeutet: Geh hinaus und erzähle von Gott, wo du Begegnungen mit dem Göttlichen hattest. Wo du das Gefühl hattest, etwas berührt zu haben, was tiefer ist als alles Sichtbare. Das ist der Aufruf des Weltmissionsmonats: Kirche, geh zurück zu deiner Mission. Eine Kirche, die nicht von Gott erzählt, erfüllt ihren Auftrag nicht.

«Getauft und gesandt» lautet das Motto. Bin ich als Getaufte also immer auch Missionarin?
Die biblischen Aussendungstexte gehen primär an die Apostel. Diese identifizieren wir oft mit den Leitern der Kirche, also den Bischöfen, die sich ja auch als Nachfolger der Apostel sehen. Auf diese Weise delegieren wir übrigen Getauften diesen Sendungsauftrag. Jeder und jede Getaufte hat aber tatsächlich eine Mission. Papst Franziskus sagt sogar: «Du hast nicht nur eine Mission, du bist eine Mission.»

Was bedeutet das, Mission zu sein?
Was wir tun, erzählt von Jesus Christus. Das Leben jedes und jeder Getauften erzählt von der Liebe Gottes, oder eben nicht. Wir sind als Getaufte tatsächlich Missionare wider Willen, oder zumindest unbewusste Missionare. Die meisten von uns kennen Menschen, die uns in unserer Glaubensbiografie geprägt haben, ohne dass das ihnen bewusst war. So sind wir in dem, was wir tun, missionarisch unterwegs.

«Die Kirche muss von Gott erzählen, das ist ihre Mission»: Die Missio-Mitarbeiterin Sylvie Roman mit dem Bischof von Requena (Peru), der sie mit umgehängter Gitarre auf dem Motorrad zu einem Gottesdienst mitnimmt. Bild: pd/Missio

Ist der Aufruf zur Mission auch eine Reaktion auf die sinkenden Kirchenmitgliederzahlen in Europa?
Nein. Papst Franziskus sagte 2013 in einer Videobotschaft: «Gehst du, um jemanden davon zu überzeugen, katholisch zu werden? Nein, nein, nein! Gehe, um ihm zu begegnen, er ist dein Bruder! Das allein genügt. Und wenn du ihm begegnest, dann macht Jesus den Rest, dann macht der Heilige Geist den Rest.» Der Papst sagt, Mission sei ein Dialog. Das bedeutet, dass wir aufeinander zugehen sollen, mit unserem Bruder, unserer Schwester in Kontakt treten und eine Atmosphäre schaffen, die so offen ist, dass Gott wirken kann. Der eigentliche Missionar sind also nicht wir, sondern ist Jesus Christus. Ich kann nicht jemanden bekehren.

Aber wenn mein Gegenüber nicht an die Existenz Gottes oder einer Transzendenz glaubt?
Ich brauche niemanden zu überzeugen. Aber ich darf jemandem erzählen von etwas, wovon ich überzeugt bin, dass es etwas Gutes ist. Das ist die Aufgabe der Kirche. Wenn ich auf den anderen als Bruder oder Schwester zugehe, impliziert das auch den Respekt vor ihm. *kath.ch/Sylvia Stam*

Martin Brunner-Artho ist seit 2012 Direktor des päpstlichen Missionswerks Missio, das seinen Sitz in Freiburg hat. Missio ist eines der 116 nationalen päpstlichen Missionswerke weltweit. Das Hilfswerk unterstützt die von der Schweizer Bischofskonferenz eingesetzte Arbeitsgruppe zum Weltmissionsmonat und bietet Pfarreien und Gemeinschaften jedes Jahr im Oktober Informationsmaterial zum Thema an.

Treffpunkte

Kantonaler Seelsorgerat

Erfahren, wie Leben zum Klingen kommen kann

Mit «Leben zum Klingen bringen» ist der Glaubens- und Begegnungstag 2019 des kantonalen Seelsorgerats übertitelt. Er findet am Samstag, 26. Oktober, in der Klosterherberge Baldegg statt. Eingeladen sind alle Interessierten.

Eine Musikerin, eine Schriftstellerin, ein Politiker, eine Therapeutin, ein Kunstschmied, ein Ehepaar und die Initiantin von «Kirche mit den Frauen» laden zu einem Input ein. In zwei Workshops nach Wahl können die Teilnehmenden diesen Menschen begegnen und Erfahrungen sammeln – im Hören und Austauschen, im Nachdenken und Wirkenlassen.

Sa, 26.10., 9.30–16.30 Uhr, Klosterherberge Baldegg, Fr. 80.– (Jugendliche und Studierende Fr. 50.–), Information und Anmeldung (bis 16.10.) über lukath.ch/glaubenstag

Vortrag Universität Luzern

Die orthodoxe Kirche im innerchristlichen Dialog

Das Ökumenische Institut der Universität Luzern lädt zum Vortrag «Die orthodoxe Kirche im innerchristlichen Dialog» ein. Die Referentin Dr. Maria Brun, Luzern, begreift die Orthodoxie als einen Motor für die ökumenische Bewegung. In ihrem Vortrag wird sie einen Schwerpunkt auf den Ökumenischen Rat der Kirchen legen.

Mi, 16.10., 18.15–20 Uhr, Universität Luzern, Frohburgstrasse 3, Hörsaal 9. Der Anlass ist öffentlich und kostenlos.

Gründungsversammlung

Bruder Klaus und Dorothee Wyss gemeinsam

Am 16. Oktober findet in Sachseln die Gründungsversammlung des «Fördervereins Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss» statt.

Ergänzend zu den Aufgaben der Bruder-Klausen-Stiftung trägt der Förderverein künftig die «dynamisch-operative Verantwortung für die Wallfahrt zu Bruder Klaus und die weltweite Verehrung von Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss», so die Einladung der Bruder-Klausen-Stiftung zur Gründungsversammlung. Weiter heisst es in der Einladung, dass der neue Förderverein die Impulse aus dem Gedenkjahr 2017 aufgreifen wird, insbesondere jenen, dass zu Bruder Klaus seine Frau, Dorothee Wyss, gehört.

Mi, 16.10., 20 Uhr, Pfarreiheim Sachseln, Gründungsversammlung «Förderverein Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss»

SKF Luzern/Hirslanden-Klinik

Beckenbeschwerden und Brustkrebsrisiko

SKF LUZERN

«Make up!» lautet das aktuelle Impulsthema des Frauenbunds Luzern, um «Care», Vorsorge und Selbstsorge geht es dieses Jahr vor allem. Unter diesem Titel lädt der SKF zu einem Abend in der Hirslanden-Klinik St. Anna in Luzern ein, an dem Fachpersonen über «Mikrotherapie bei weiblichen Beckenbeschwerden» und das persönliche Brustkrebsrisiko referieren. Auskunft geben nach einem Gottesdienst mit Pfarrer Rudolf Hofer die Ärzte Peter Dubsky und Sebastian Kos sowie die Ärztin Romana Goette.

Di, 22.10., 19 – ca. 21.30, Hirslanden-Klinik St. Anna, Luzern, Anmeldung bis 8.10. unter sekretariat@skfluzern.ch oder 041 210 90 77 | skfluzern.ch

Landeskirchen Luzern und Zug

Zeit für die Beziehung – Angebote für Paare

Die Impulsangebote für Paare der katholischen Landeskirchen Luzern und Zug sowie der reformierten Kirche Zug richten sich sowohl an Paare, die vor einer Heirat stehen, als auch an solche, die schon länger zusammen oder verheiratet sind. Themenimpulse und reichlich Zeit für das Paargespräch wechseln sich in den Kursen ab. Die Angebote gelten als Ehevorbereitungskurse gemäss kirchlichem Ehedokument.

www.kirchlich-heiraten.lu; nächste Angebote:

Steinhausen
Sa, 9.11.2019, 8.30–17.15 Uhr, Zentrum Chilematt, Dorfplatz, Steinhausen, Fr. 100.–/Paar. Leitung: Nicole Kuhns, reformierte Pfarrerin, Regina Kelter, Sozialpädagogin und Erwachsenenbildnerin, Andreas Wissmiller, katholischer Seelsorger. Anmeldung bis 2.11. unter 041 741 84 54, andreas.wissmiller@pfarrei-steinhausen.ch

Sursee
Sa, 8.2.2020, 10–17.30 Uhr, Pfarrhaus, Rathausplatz 1, Sursee, Fr. 100.–/Paar. Leitung: Ina und Mario Stankovic, lukath.ch/weiterbildung. Anmeldung bis 31.1.2020 unter 041 926 80 63, ina.stankovic@pfarrei-sursee.ch

Hünenberg
Sa, 14.3.2020, 9–16.30 Uhr, Pfarreiheim Heilig Geist, Zentrumstrasse 3, Hünenberg, Fr. 100.–/Paar. Leitung: Regina Kelter, Sozialpädagogin und Erwachsenenbildnerin, Christian Kelter, Pfarreileiter Hünenberg. Anmeldung bis 28.2.2020 unter 041 780 19 35, regina.kelter@pfarrei-huenenberg.ch

Luzern
Sa, 4.4.2020, 9–16.30 Uhr, Haus St. Agnes, Landeskirche Luzern, Abendweg 1, Luzern, Fr. 100.–/Paar. Leitung: Irene und Gregor Gander-Thür, Schenkon. Anmeldung bis 12.3. bei 041 419 48 38, fachbereiche@lukath.ch

Aus der Kirche

Schweiz

Evangelischer Kirchenbund

Rat befürwortet «Ehe für alle»

Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) befürwortet die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare auf der zivilrechtlichen Ebene. Der SEK empfiehlt den Mitgliedkirchen, den erweiterten Ehebegriff als Voraussetzung für die kirchliche Trauung zu übernehmen. Zudem empfiehlt der Rat, die Trauung gleichgeschlechtlicher Paare in die Trauregister einzutragen und sie liturgisch gleich zu gestalten wie die bei heterosexuellen Paaren.
Im Juni hatte der Rat gemäss Mitteilung festgehalten, dass sich in der «Vielfalt der sexuellen Orientierung die Fülle des göttlichen Schöpfungshandelns» widerspiegle.

Gleichgeschlechtliche Trauungen sind reformiert künftig möglich. *Bild: aw*

So ein Witz!

Der Erzbischof ist es gewohnt, im Mittelpunkt zu stehen. Gönnerhaft erzählt er einen Witz und das ganze Ordinariat biegt sich vor Lachen. Nur eine Sekretärin nicht. «Sagen Sie mal, haben sie überhaupt keinen Sinn für Humor?», fragt der Erzbischof. «Doch, schon, aber ich habe bereits gekündigt!»

Kampagne von ACAT Schweiz

Mitgehangen: Kinder von zum Tod Verurteilten

Zum 17. Welttag gegen die Todesstrafe am 10. Oktober lanciert ACAT Schweiz die Kampagne «Mitgehangen: Kinder der Todesstrafe». ACAT, die Aktion der Christ/innen zur Abschaffung der Folter, weist darauf hin, dass ein Todesurteil immer auch Folgen für die Angehörigen des oder der Verurteilten hat. Besonders Kinder von Verurteilten leiden unschuldig mit. Sie werden für etwas bestraft, mit dem sie nichts zu tun haben, und werden bestimmter Rechte beraubt, die sie laut UNO-Kinderrechtskonvention eigentlich besässen.
www.acat.ch

Heiligsprechung Marguerite Bays

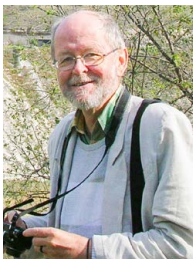
Fribourger Näherin wird zur Ehre der Altäre erhoben

Am 13. Oktober wird die Näherin und Bäuerin Marguerite Bays in Rom heiliggesprochen. Sie war «eine einfache und fromme Schneiderin, die sich aktiv am Pfarreileben und an Wallfahrten beteiligte und am 8. Dezember 1854, dem Tag der Ausrufung des Dogmas der unbefleckten Empfängnis Mariens, von einer Krebserkrankung geheilt wurde», so das Magazin der Inländischen Mission in einer Würdigung. Durch die Einfachheit und Ehrlichkeit ihrer Lebensweise habe sie schon zu Lebzeiten im Ruf der Heiligkeit gestanden.

Marguerite Bays (1815–1879) stammte aus Siviriez bei Romont FR.
Bild: wikimedia commons, www.mysticsofthechurch.com

Was mich bewegt

Der Arbeiter



Es tönt wie ein Mantra, wie ein heiliger Spruch der östlichen Religionen: «Wir müssen Arbeitsplätze erhalten» – koste es, was es wolle; auch wenn wegen den damit verbundenen Menschenrechtsverletzungen die Glaubwürdigkeit der Schweiz auf dem Spiel steht.
Es ist offensichtlich, was diese Aussagen im Klartext bedeuten: Es geht um die Waffenausfuhr in Kriegsgebiete. Es gilt offensichtlich, jeden Auftrag anzunehmen, auch wenn das Produzierte und Exportierte Menschenleben vernichtet.

Es geht auch anders. In einer alten Ausgabe der «Friedenszeitung/friZ» finde ich einen Artikel mit dem Titel «Diese Schweinerei mache ich nicht länger mit». Er handelt von einem Mann namens Ralf Winkler, der zur Nazizeit in der Schweiz Maschinenschlosser war. Man ahnt es: Der Arbeiter entdeckte, dass er bei Sulzer für Hitler arbeitete, konkret Motoren für deutsche Unterseeboote produzierte. Winkler kündigte und begann, bei einem Bauern als äusserst schlecht bezahlter Knecht zu arbeiten. Er war damit körperlich überfordert. Erst später fand er einen Betrieb, der landwirtschaftliche Maschinen herstellte – für Schweizer Bauern. Und er kam zur Einsicht, sich nicht «von Furcht leiten zu lassen, sondern unbekümmert seinen Weg zu gehen, sobald man diesen als sauber und richtig erkennt.»

Walter Ludin,
Kapuzinerpater und Journalist

Aus der Kirche

Luzern

Jesuiten der Deutschschweiz

Auch der Luzerner Hochschulseelsorger bloggt

Die Jesuiten der Deutschschweiz führen seit dem 1. September einen neuen Blog. Zu den Schreibern gehört auch der Luzerner Hochschulseelsorger Andreas Schalbetter. «Die Jesuiten suchen versöhnende Perspektiven, leihen anderen Menschen eine Stimme, geben Impulse für den Alltag», schreibt der Orden. Der Blog kreise um den jesuitischen Leitgedanken: «Gott in allen Dingen suchen und finden».
Beiträge schreiben neben Andreas Schalbetter auch Bruno Brantschen, Toni Kurmann, Franz-Xaver Hiestand, Tobias Karcher, Provinzial Christian Rutishauser und weitere Jesuiten.

www.jesuiten.ch/blog

Herbert Haag Preis 2020

Gottes Liebe ist bunt

Der Herbert Haag Preis 2020 stellt das Thema sexuelle Vielfalt ins Zentrum. Den Preis, so eine Medienmitteilung der Luzerner Herbert Haag Stiftung für Freiheit in der Kirche, erhalten im kommenden Jahr Menschen, die sich allen Widrigkeiten zum Trotz zu ihrer gleichgeschlechtlichen Orientierung bekennen oder andere auf ihrem Weg ermutigen. Ausgezeichnet werden u. a. der Schweizer Autor und spirituelle Begleiter Pierre Stutz sowie die 1977 in Berlin gegründete Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche.

International

«Kreierung» im Oktober

Neue Kardinäle stehen für die missionarische Berufung

Papst Franziskus hat für den 5. Oktober ein Konsistorium zur «Kreierung» von 13 neuen Kardinälen einberufen. Vatican News zitiert den Papst, wonach die Herkunft der Kirchenmänner «Ausdruck der missionarischen Berufung der Kirche sei, die damit fortfahre, die barmherzige Liebe Gottes allen Menschen auf der Welt zu verkünden».
In den Kardinalsrang erhoben werden u. a. die Erzbischöfe von Jakarta (Indonesien), Kinshasa (DR Kongo), Huehuetenango (Guatemala), Bologna (Italien) und Rabat (Marokko).

Skyline des Inselstaates Singapur.
Bild: Michel Bertolotti, www.pixabay.com

Stadtstaat Singapur

Schärferes Religionsgesetz

Die Regierung von Singapur möchte das Gesetz zur Harmonie unter den Religionen ändern. Die Vorschläge erlauben dem Staat restriktivere Massnahmen, wenn Religion zu Hass oder politischer Unruhe genutzt würde. Die katholische Kirche Singapurs, die in die Beratungen einbezogen worden war, befürwortet die Änderungen.

Nordische Bischofskonferenz

Tagung in Einsiedeln und Besuch bei Bruder Klaus

Auf Einladung der Schweizer Bischofskonferenz trafen sich Mitte September die nordischen Bischöfe zu ihrer Vollversammlung im Kloster Einsiedeln. Im geschäftlichen Teil wählten sie u. a. erneut Bischof Czeslaw Kozon von Kopenhagen (2. v. l.) zu ihrem Vorsitzenden.
Bei ihrem Besuchsprogramm pilgerten die Bischöfe von Norwegen, Schweden, Finnland, Dänemark und Island in den Ranft und besuchten das Grab von Bruder Klaus in der Pfarrkirche Sachseln. Sie trafen dabei auch auf den Vorstand des Ansgar-Werks Schweiz, welches die katholische Kirche im Norden fördert. Am vierten Tag ihres Aufenthaltes kamen die nordischen Bischöfe mit einer Delegation der Schweizer Bischofskonferenz zusammen, angeführt von deren Vorsitzendem, Bischof Felix Gmür.

Die Nordische Bischofskonferenz in Sachseln: Neben dem Stockholmer Bischof, Kardinal Anders Arborelius (m.), der Walliser Peter Bürcher (3. v. l.), emeritierter Bischof von Reykjavik und heutiger Administrator von Chur. *Bild: aw*

Der deutsche Jesuit Jörg Alt über faire Ansätze zur Entwicklung Afrikas

Migrationsströme und Geldflüsse

Millionen junger Afrikaner suchen ihre Zukunft in der EU, während ihre Heimatländer auch finanziell ausbluten. Woran liegt das und wie schauen faire und tragfähige Alternativen aus?

In der Regel sollen afrikanische Länder mit Entwicklungshilfe dazu bewegt werden, die Durchreise von Migranten zu erschweren und abgelehnte Asylbewerber zurückzunehmen. Aber warum sollten afrikanische Staaten sich darauf einlassen? Die Entwicklungshilfe für Afrika lag 2016 seitens der EU bei etwa 25 Milliarden US-Dollar. Sie ist jedoch oft zweckgebunden, wird als Kredit gewährt, dient zur Schuldenrückzahlung oder ist mit Auftragsvergabe an Firmen aus den Geberländern verbunden.

Migration sichert Familien ab

Zugleich muss bedacht werden: Bis 2035 werden in Afrika für 450 Millionen junge Menschen Jobs benötigt, aber wohl bestenfalls 100 Millionen Jobs geschaffen. Ausserdem sind Sozialsysteme in afrikanischen Ländern erst im Aufbau, und es ist Aufgabe der Söhne, für ihre Familien zu sorgen. Von Migranten wird viel Geld in ihre Herkunftsländer überwiesen: zwischen 40 und 150 Milliarden Dollar pro Jahr – ein Vielfaches der Entwicklungshilfe. Gerade die ärmsten Länder profitieren von diesen Geldflüssen. Ihre Regierungen werden darum weiterhin froh sein, wenn junge Leute die Zukunft ausserhalb des Landes suchen. Wer also den Kollaps afrikanischer Länder verhindern will, sollte lieber gründlich über faire und tragfähige Alternativen nachdenken. Denn die gibt es, und auf die wollen Jesuiten verstärkt aufmerksam machen. Die einfachste Alternative zu Flucht und «illegaler» Migration ist, bessere Lebensbedingungen in den Herkunftsländern zu schaffen. Hierbei sollte man sich an afrikanischen Vorstellungen orientieren, etwa an der «Agenda 2063» der Afrikanischen Union.

Legale Wege der Migration

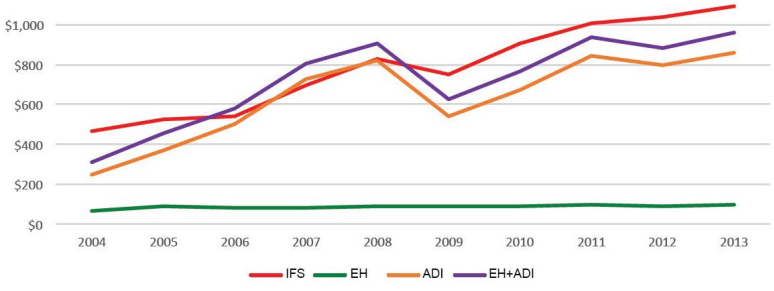
Ein erster Schritt ist, legale befristete und permanente Einwanderung zu ermöglichen. Dies empfiehlt Rodrigue Naortanga SJ, der am «Institut de Théologie de la Compagnie de Jésus» in Abidjan arbeitet, der grössten Stadt der Elfenbeinküste. Der westafrikanische Staat ist eines der grössten Ursprungsländer für Migration nach Europa. «Für uns ist legale Migration viel wichtiger als die ‹illegale› Migration», erklärt Naortanga. «Jede Woche verlassen ca. 2000 Menschen die Elfenbeinküste legal Richtung Europa. Richtig gestaltet, profitieren davon die Herkunfts- und Empfängerländer.»

Konzerne in der Pflicht

Eine weitere Stellschraube für solide Entwicklung und Arbeitsplätze ist gut investiertes ausländisches Direktkapital. 2016 haben ausländische Unternehmen 37,5 Milliarden US-Dollar nach Afrika gebracht. «Gut investiert» heisst, dass den Interessen des Investors und des Gastlands zumindest gleichwertig entsprochen wird. Dies ist nicht immer der Fall: Zunächst werden Investitionen oft von Zugeständnissen im Steuerrecht abhängig gemacht. Kenia verzichtet beispielsweise aufgrund von Steuerzugeständnissen an Investoren jedes Jahr auf über 1 Milliarde US-Dollar an Steuereinnahmen – bei einem Staatsbudget von zirka 12 Milliarden US-Dollar! Oder Investoren nehmen es mit arbeitsrechtlichen Bestimmungen und Umweltauflagen nicht allzu genau. Gerade beim Abbau von Rohstoffen wird auf die einheimische Bevölkerung wenig Rücksicht genommen. Das ver-

Wer also den Kollaps afrikanischer Länder verhindern will, sollte lieber gründlich über tragfähige Alternativen nachdenken.

Dr. Jörg Alt SJ



Afrika blutet aus: Illegitime Kapitalabflüsse (IFS) übersteigen die Summe aus Entwicklungshilfe (EH) und ausländischen Direktinvestitionen (ADI).

Quelle: Global Financial Integrity, Washington D.C., Angaben in Milliarden US-Dollar

suchen Konzerne mit freiwilliger «Corporate Social Responsibility» zu kompensieren, indem sie eine Schule hier, eine Strasse dort spenden. Dies ist Augenwischerei und hat mit Fairness wenig zu tun. Francois Kaboré SJ, der Direktor des «Center for Research and Action for Peace» in Abidjan, erklärt: «Konzerne müssten gegenüber der örtlichen Bevölkerung ebenso Rechenschaft ablegen wie gegenüber den eigenen Aktionären.» Und zur primären sozialen Verantwortung vor Ort gehört das Zahlen von Steuern, so der afrikanische Experte.

Steuern mit Steuern

Dies bringt uns zur wichtigsten Geldquelle für eine selbstbestimmte Entwicklung: Besteuerung. Sie ist deshalb Gegenstand der grössten entwicklungspolitisch ausgerichteten Kooperation zwischen afrikanischen Institutionen und der Jesuitenmission Deutschland, des Projekts «Steuergerechtigkeit und Armut». An der empirischen Phase waren das «Jesuit Centre for Theological Reflection» (Lusaka, Sambia) sowie das «Jesuit Hakimani Centre» (Nairobi, Kenia) beteiligt. Federführend in Nairobi ist aktuell Pascal Andebo. Jetzt beginnt die Phase der Erarbeitung von Politikempfehlungen – daran werden sich weitere jesuitisch getragene Institutionen aus Afrika beteiligen, etwa die sozialwissenschaftliche Fakultät der Zentralafrikanischen Universität mit Dekan Abel N'Djonom SJ.

Kapitalabfluss reduzieren

Zentrale Forderung ist, illegitime Kapitalabflüsse aus Afrika zu stoppen. Denn pro Jahr fliesst mehr Geld aus Afrika ab, als über Entwicklungshilfe und ausländische Direktinvestitionen hineinfliesst (siehe Abbildung). Sambia etwa verliert so jährlich zirka 2,9 Milliarden Dollar, bei einem Staatsbudget von 2,7 Milliarden (2017).

Die Bekämpfung illegaler Kapitalabflüsse und die Durchsetzung gerechtfertigter Steueransprüche gegenüber privat Vermögenden und Konzernen ist nur möglich, wenn entwickelte Länder afrikanischen Ländern dabei helfen: bei der Ausbildung von Beamten, bei der Ausstattung im IT-Bereich und bei der Kooperation in Betriebsprüfungen. «Entscheidend wird sein, dass afrikanische Steuerverwaltungen Einblick in Kapitalflüsse und Steuerzahlungen von Vermögenden und Konzernen haben, die sowohl in ihren eigenen Staaten als auch anderswo tätig sind», so Andebo.

Und gerade hier schützen europäische Länder derzeit lieber ihre eigenen Interessen. Übrigens: Transparenz bei Geldflüssen und Hilfe in der Ermittlung und Durchsetzung von Steueransprüchen wären auch ein wirksamer Beitrag zur Korruptionsbekämpfung. Müssten afrikanische Diktatoren fürchten, dass ihre Vermögensverschiebungen bekannt werden, hätten auch sie einen starken Anreiz, eher im eigenen Land zu investieren.

Jörg Alt SJ

Dank ausländischer Investments spriessen in afrikanischen Städten, wie hier im tansanischen Daressalam, die Hochhäuser. Die Bürger profitieren davon eher selten.

Bild: Buchner/jesuiten weltweit

Dr. Jörg Alt, geb. 1961, ist seit 2009 für die Jesuitenmission im Bereich Advocacy und Networking tätig. Aktuell leitet er u. a. das Forschungsprojekt «Steuergerechtigkeit und Armut» in Deutschland, Kenia und Sambia. www.joergalt.de

Der vorliegende Artikel erschien ursprünglich in der Zeitschrift jesuiten*weltweit* (Herbst 2018). Eine Langfassung findet sich unter http://ogy.de/Migration.

Gespräch mit Margit Wasmaier-Sailer, neue Theologieprofessorin in Luzern

Die wertvolle Innensicht vertreten

Theologie als Wissenschaft ist spannend, wertvoll und gehört an die Universität. Professorin Margit Wasmaier-Sailer, die seit diesem Herbst in Luzern Fundamentaltheologie lehrt, bezieht klare Positionen zur Bedeutung der Theologie.

Was macht Theologie spannend?
Margit Wasmaier-Sailer: Theologie befasst sich mit den grundsätzlichen Fragen des menschlichen Lebens und der Wirklichkeit: Wie ist es mit einem Leben nach dem Tod? Wie gelingt das Zusammenleben von Menschen? Wo findet man einen letzten Halt? Wer hilft bei Leid und Not? Die Theologie kann hier mehr Antworten geben als andere Wissenschaften, sie verfügt über in Jahrhunderten gespeicherte Glaubenserfahrungen. Wir können das Tradition nennen. Zur Tradition gehört der Textreichtum, ein wahrer Schatz. Diesen gilt es je neu zugänglich zu machen für die Gegenwart.

Welcher Personenkreis eignet sich für ein Theologiestudium?
Menschen, die an grundsätzlichen Fragen interessiert sind. Natürlich ist der gelebte Glaube hilfreich, um schneller bestimmte Inhalte zu erschliessen, aber er ist keine zwingende Voraussetzung. Gerade auch der Zweifel ist ein guter Motor, um Theologie zu betreiben. In der Vielfalt der Disziplinen innerhalb der Theologie lassen sich zudem eigene Schwerpunkte setzen, von den biblischen Wissenschaften über Kirchenrecht bis zur Pastoraltheologie.

Warum ist der Kreis von Theologiestudierenden kleiner geworden?
Eine wichtige Ursache ist der kulturelle Wandel: Es gibt eine viel grössere Pluralität an Weltanschauungen. Der christliche Glaube ist nur noch eine von vielen. Das bedeutet keinen Rückschritt, eher sogar einen Fortschritt, denn es bringt mehr Freiheit. Freiheit kann aber auch zu Unverbindlichkeit führen. Menschen lassen sich weniger auf verbindliche Deutungen, Anlässe und Traditionen verpflichten. Hinzu kommt die Glaubwürdigkeitskrise der Kirche und die Abdrängung des Glaubens ins Private, einhergehend mit dem innerlichen und äusserlichen Verlassen der Kirche.

Theologie erschliesst gespeichertes Glaubenswissen für die Gegenwart. Bild: aw

> *Ich hoffe auf «Momente der Gnade». Damit meine ich, dass die Kirche als Gemeinschaft über sich hinauswachsen muss.*
>
> *Prof. Margit Wasmaier-Sailer*

Glaube als Privatsache: Gehört die Theologie noch an eine Universität?
Ja, unbedingt, wie auch die Philosophie. Es geht um die Rekonstruktion geschichtlicher Entwicklung, um die Reflexion von Glaubenspraxis und das Verstehen von Texten, die für unsere Kultur grundlegend sind.

Was würde eine Universität verlieren, wenn die Theologie wegginge?
Theologie steht für die Perspektive des christlichen Glaubens ein. Aus dieser Perspektive – und keine Wissenschaft ist voraussetzunglos – versucht sie, Mensch und Welt zu verstehen. Dabei ist Theologie ein kritisches Studium, keineswegs einfach ein bestätigendes. Religionswissenschaft nimmt eine Aussenperspektive ein, die Theologie eine Innensicht. Diese Innensicht auf unsere gewachsene Kultur, wissenschaftlich reflektiert, würde verlorengehen. Sie ist wertvoll, wie auch die Innenperspektiven jüdischer und islamischer Studien.

Sie lehren das Fach Fundamentaltheologie? Was beinhaltet es?
Fundamentaltheologie ist die Grundlagenforschung innerhalb der Theologie. Dazu gehören klassischerweise drei Traktate – Gott, Offenbarung und Kirche. Es geht also um Fragen wie: Gibt es einen Gott? Wie können wir von ihm reden? Was ist überhaupt Religion? Wie kann sich ein Gott offenbaren? Was ist das Wesen und der Auftrag einer Gemeinschaft, die an Gott glaubt, also der Kirche?

Womit beginnen Sie in Ihrem ersten Lehrsemester hier in Luzern?
Meine Vorlesung befasst sich im Rahmen der Gotteslehre mit dem Spannungsverhältnis von Schöpfungsglaube und Erlösungshoffnung. Dann biete ich zwei Seminare an. Eines davon lautet: Wie kann die Kirche ein Ort des Heils sein? Gegenwärtig ja eine besonders brennende Frage. Das andere Seminar geht auf die Theodizeefrage ein, also wie sich Gott als «gut» oder «allmächtig» rechtfertigen lässt angesichts von Leid und Unrecht.

Wie halten Sie es mit der feministischen Theologie?
Ich war zuletzt in Münster tätig, wo liberales Denken viel Platz hatte. Das begrüsse ich und dazu gehört auch die feministische Theologie. Insgesamt muss die Frage nach der Stellung der Frau in der Kirche bearbeitet werden. Ich hoffe hier auf «Momente der Gnade»; damit meine ich, dass die Kirche als Gemeinschaft über sich hinauswachsen muss, sprich, dass sie die Zeichen der Zeit erkennt und richtig reagiert. In Luzern gibt es mehrere Theologieprofessorinnen. Unsere Fakultät tritt also recht vorbildlich auf.

Andreas Wissmiller

Prof. Dr. Margit Wasmaier-Sailer, 44, verheiratet, zwei Kinder, stammt aus Marktl am Inn (dem Geburtsort von Joseph Ratzinger). Sie studierte Philosophie und Theologie in München und Münster. Seit dem Herbstsemester 2019 lehrt sie Fundamentaltheologe an der Universität Luzern.

Die Amazonas-Synode und die Sichtbarkeit von Ordensfrauen

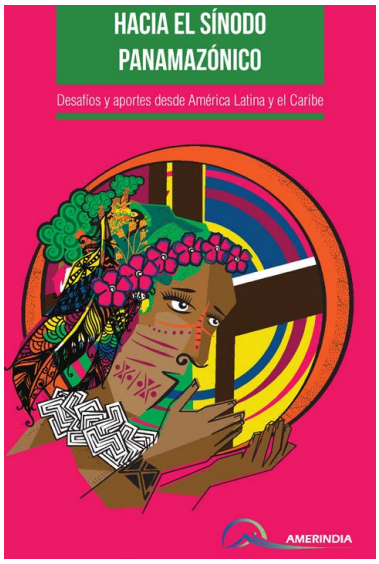
Schwester, was meinen Sie dazu?

Die Amazonas-Synode findet vom 6. bis 27. Oktober in Rom statt. Wer wird dort sichtbar? Nur Männer, Bischöfe? Oder auch Ordensfrauen, die das kirchliche Leben im Amazonas tragen? Mit der Sicht- und Hörbarkeit von Frauen auf der Synode befasst sich am 3. Oktober in Rom eine Tagung von «Voices of Faith».

Die Amazonas-Synode steht kurz bevor. In Rom werden Bischöfe und hoffentlich auch Ordensfrauen gemeinsam neue Kirchen-Wege beraten und entscheiden. Der deutsche Bischof Franz-Josef Overbeck sagt zum bevorstehenden Grossanlass: «Nichts wird mehr sein wie zuvor.» Wenn Kirchen Gesicht zeigen und einander ins Gesicht schauen, dann sehen sie wechselseitig Talente, Nöte, Bedürfnisse. So steht für Overbeck die Hierarchie auf dem Prüfstand, die Sexualmoral und das Priesterbild. Und damit auch die Mitsprache von Frauen, in Rom ebenso wie im Regenwald.

Ein indigenes Gesicht zeigen

Neun Länder teilen sich das Amazonasbecken. Es umfasst beinahe die ganze Nordhälfte des südamerikanischen Kontinents. Das ist mit fünf Prozent der gesamten Landfläche der Erde die grösste zusammenhängende Landschaft. Das Amazonas-Gebiet speichert fast 20 Prozent des Süsswassers der Erde und sein Wald reguliert das Klima des gesamten Planeten. Die Ausbeutung der kostbaren natürlichen Ressourcen, auch durch Schweizer Konzerne, treibt den Raubbau an der Lunge der Welt rasant voran. In Amazonien leben etwa 350 indigene Volksgruppen. Auch sie sind von der Umweltzerstörung bedroht. An der Synode geht es also darum, eine kirchliche Praxis zu entwickeln, die den Nöten der Menschen und der Schöpfung in diesem Gebiet entspricht, also ein indigenes Gesicht zeigt. Die Probleme und Lösungsansätze liegen auf der Hand. Die Konzernverantwortungs-Initiative, die hierzulande stark von den Kirchen getragen wird, fordert, dass Verstösse von Schweizer Firmen gegen Menschenrechte und Umweltzerstörung auch in der Schweiz nach Schweizer Recht geahndet werden.



Zur Amazonas-Synode hin «Gesicht zeigen!». *Bild: www.amerindiaenlared.org*

Ordensfrauen zeigen Gesicht

Zur ökologischen Herausforderung gesellt sich die menschliche: In diesem riesigen Gebiet sind es vor allem Ordensfrauen, die für die Menschen da sind, denen die Lebensgrundlagen weggenommen werden. In vielen Gemeinden kommt kaum oder nie ein Priester vorbei. Wer sorgt also für das sakramentale Leben? Helena Jeppesen-Spuhler vom Fastenopfer hat die Synode-Vorbereitungen eng begleitet. Sie macht darauf aufmerksam, dass es entscheidend ist, wer an der Synode Gesicht zeigt und wer gesehen wird: «Wenn man auf die Bischöfe im globalen Süden hört, dann werden diese oft sagen: ‹In unserer Kultur wird es noch lange dauern, bis die Frauen ermächtigt werden können, Sakramente zu spenden.› Fragt man aber die franziskanische Ordensfrau, die in einem abgelegenen Gebiet Brasiliens arbeitet, dann sagt sie: ‹Das ist im Grunde einfach die Bestätigung dessen, was wir schon machen.›»

So melden sich im Vorfeld der Synode Ordensfrauen aus der ganzen Welt laut zu Wort. Am 3. Oktober werden sie in Rom über Themen diskutieren, zu denen sie nicht mehr schweigen können, zugunsten der Menschen im Amazonas und auch bei uns.

Regula Grünenfelder

Konferenz am 3. Oktober

Im Vorfeld der Synode teilen Ordensfrauen aus der ganzen Welt ihre Visionen für eine prophetische katholische Kirche. Die Konferenz vom 3. Oktober «Und Sie, Schwester, was sagen Sie?» wird von «Voices of Faith» organisiert. Daran teilnehmen werden aus Europa auch Priorin Irene Gassmann vom Kloster Fahr und der Basler Bischof Felix Gmür. Die Veranstaltung wird auch per Livestream übertragen.

«Voices of Faith» ist eine globale katholische Bewegung, die sich für die gleichberechtigte Beteiligung von Frauen in kirchlichen Führungsrollen und Entscheidungsprozessen einsetzt.

www.voicesoffaith.org

Worte auf den Weg

Bild: Dominik Thali (Gotland, 29. Juni 2019)

Und wenn dich einer vor Gericht bringen will,
um dir das Hemd wegzunehmen,
dann lass ihm auch den Mantel!

Und wenn dich einer zwingen will,
eine Meile mit ihm zu gehen,
dann geh zwei mit ihm!

aus Jesu provokantem Gebot der Feindesliebe: Mt 5,38–48